

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 49

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berni Woche“, Neueneggasse 9, entgegengenommen.

Wahl- und Abstimmungsplakate.

Eine blutigrote, große Fläche,
Als Symbol der großen Wölfernot.
Vorn ein ausgefressener Berliner
Brüllt aus Leibesträften sein: „Wählt rot!“

Bärner Bär, historisch brav,
Wappentechnik richtig,
Auch das Bernerfarbenband
Klettert sehr gewichtig.
Wobei er dem Volk erzählt,
Daß man „Bürgerliste“ wählt.

Eine rote Teufelskralle zückt
Nach dem Berner Münster sich bewegen,
Eine herbe Bürgerfaust, die stemmt
Währschaft dem Beginnen sich entgegen.
Und als Sinn des Ganzen, steht dabei:
„Wählt die Bürgerliste vier und drei.“

Auf der Bank ein müder Greis,
Hat den Kopf voll Sorgen,
Trüb war's gestern, trüb ist's heut',
Trübe wird es morgen.
Und wolt' Ihr ihm helfen da,
Stimmt am „Sechsten“ doch mit „Ja“.

Dha.

Wo Chinderspielzüg u Chinderspiele.

No hüt bliben i gärn vor emene Spielzäglade
stah und bewundere die Kunstwärk, wo da us-
breitet si, und de chas mer öppe passiere, daß
die längstvergangeni Zit vor mer ufsteit, wo n-i
albe no a de Schauffänterscheibe vom Leopold Vorn
uf em Plätzli z'Chun d'Nase breidrukt ha. Was
hani doch dert, im Verein mit mir Schwöster
zämegelustet!

I chönn mit zwar nid beklage, die Herrlichkeit
sige halt nid für us halbwoildi Bureburich gfi.
Öppe so nes Babi het sich no hie u da zu us
verirt, aber sie hei alli a strubi Lästig g'ha
bin. D'Porzellanchöpf si nach churzer Zit i
Stüdi gfi, die vo Wachs hei mer a der Sunne
la schmelze, und die hölzige si no grad einisch
so abg'wäsch gfi, daß mer te Freund meh dran
g'ha hei. De hei mer halt de eis um d's andere
bedröget. Mir hei e Friedhof ag'leit, hei für
jed's Babi e Grabhügel errichtet, ne mit chline
Ghebelt izuunet, und jedem e Grabstie g'legt —
e flache, längliche Ghselstei, wo mer mit ere
Lodesanzig us dr Zitig überläßt hei. Natürlich
hei o Alueme nid dörfe sähle.

De bfinne mit no a nes wißes, wulligs Schäßli
uf Redli, wo im Wüchttichaste errunke-n-isch
und a nes hölzige Charrli. A das hani du einisch
äse junge Wärgardiner ag'spannet und ha-n-e
Wortsfreud gha, wie-n-är demit fäldy g'rönn
isch. Aber wie du eis Redli hieus und d's andere
bertus g'foge-n-isch und so Stüd um Stüd, bis
nume no ds Stangli a der Schnuer blide-n-isch,
da hets doch du Träne g'gäh.

Aber süsch wüßti de nit meh vo Gfätterzüg,
usgno öppe no es paar Rößli us Heimbürger-
g'schirr. I bfinne mit no, wie-n-i doch mängisch
für mi fälder g'wünscht ha, we-n-i nume Gäm-
peler's wär, — d's Schärtschlißers, wo i äsem
Stöckli z'hus gfi si — wil die es gschmichts Ober-
länderhüßi befäße hei.

Landchind hei natürlech de Stadtchind viel vorus,
was Churzwil anbelangt. I fäld u Wald u Garte,
i Schüür u Hofstet gits zu jeder Jahreszit gnue
für sich demit z'bertörle. Mir wenigstens si nie
verläge gfi um Zitvertrieb, süsch hei mer us de
scho g'wüßt z'hälfe.

En elttere Brueber het us us Holzstütscheli Hüßli
g'schmicht, einisch ds Dach abg'schreget und mit
Chole Fänter dra zeichnet. Es größers het d'W-
schüßli „Schulhaus“ übercho und sogar e Chilsche

isch derzue cho. De hei mer amene Abhang es
Dörfli usg'stellt, Bäum pflanzet, Gärtili g'macht,
es Bachbett g'grave und Brügge drüber g'leit,
und Eiche und tschäggeti Bohne si üfers Beh
gfi. De het dr Brueber mit der Spritzschanne der
Bach g'macht z'laufe. E feini Landschaft hei mer
g'ha. Aber zum Schluß het er, für n'is z'necke,
en Überschemmig a'gstellt, wo die ganzi G'schicht
der Rain abg'no het.

Hätte mer gärn g'müetterlet u d's G'schirr
het is g'fäht, so hei mer imene Haag verheiti
Chachelg'schirr g'wüßt. Dert hei mer die schöns-
tliemelete Schärbe ufeg'fuecht, hei se mit eme
Stei i us passendi Stüdtli g'schlage, und d's schöns-
Service isch fertig gfi. Es alts, ustrangiert's
„huilier“ het als Chorchärd dienet, und de limer
im Garte hinder d's Nüchlibett g'rate. Mir hei
usg'rüpft, bis mer großi gnue g'sunde hei für
Schibli — üßi Spelschüchli — drus z'ichnide.
Die wo z'schlin gfi si hei mer wieder ig'stellt,
de het sich de üßi Tante u späteri Stiefmutter
drüber veruunderet, was ächt mit däne Nüchli
möcht si, daß so viele verborre.

Mängisch hei nes de üßer Spiel aber o Schimpf's
oder sogar e Strublete itreit, wie denn, wo mer
üßi wiße Sunntigglüschli am Schlißte schöni rot
g'färbt hei. Eis het da naß Stei drüt, ds andere
isch zueg'fande und het sich g'ehert, bis es
ringsum schöni gfi isch. Oder denn, wo mir bim
Schuehpuge d's G'sicht u d'Hand schwarz ag'striche
hei für üßer Lüt als Neger z'erchliße.

Wo nach viele Jahre mini Chind albe bättlet
hei: „Mama, erzell no chli vo wo de chlin gfi
bisch“, de hei se mit no fäsch beniidet um die
lustigi Zit, und sie si doch nid z'churz cho mit
Spielsache.

L. L.

E luschtigi Sölliag.

Was tüfels raslet ou ds'Sträßli ab, mer wird
ja fäsch tubetänzig ab däm tüfigs Lärme! Vos!
Wie das haglet u tschalpet u chroset uf däm
Grien! Wöuß ich öppe es Roß mit eme Wage
ertrunne.

Mit em Rud springe-n-ig uf u gumpe a ds
Fänterle. Tüfelwärrer! Da sprängt der Sämt,
es Chthpuri, äbe grad i wilde Säge mit eme
Chare un ere Söi-Chische drusse mit eme Söili
drinn näd üsem Hus ache. Hu! Wie geit das!
Ne ghesht nit als Abfäz u Paarschüble u Chare-
redli. Däm Näs isch's ärscht. Fescht het er d'Stange
vo sym Chare i de Häng, luegt weder linggs
no rächts u stieret nume uf d'Straß, wo-n-er
gwüß ich jede Stei als e Napoleon aluegt, wo-
n-er de vo de Färlü überchunnt — u nume
albe-n-einisch het er der Chopp schnäll uf für
z'luege, daß er der Wäg nid verläßt. Wyter,
wyter geit's i rasendem Tämpe; d'Sou ga zue-
lah, d'Sou ga zueleh wott er ja!

Da chunnt e gäje Chehr! Poh, jek isch g'fäht!
Mitte d' d'Straß het einisch der Wägnacht es
Grebli gmacht, daß de ds Wasser besser chönn
ablauffe. U richtig! Du da Chare het das gmerkt
u nimmt, hüpp! e tolle Gump u lahet näbe-n-
us. Aber o d'Chische mit em Söili drinn het
sch nid chönn stül ha, nimmt o ne tolle Sap
u gheit, so läng u breit si isch, a Wode-n-ache.
Ds Söili, richtig nid ful, het di gueti Gläheit
benutzt u isch us däm Netz vo Seili, wo über
ihns gspannet isch gfi, hurte ufeg'schlosse u luschtig
dervo piolelet.

Der Sämt fälder het ou gmerkt, daß da nümme
ganz als kouscher isch. Er het no zäche längi
Schritt ds Sträßli abta — wyt vom G'schüß —
bis er äntlech het chönn stülha. „Aufsig doria!
D verfluecht Moore, muess si jek ein no das
ane mache!“ het er glärmidiert. Berfch het er no
der Chare wider uf d'Straß g'stellt, d'Chische
usg'ha u se druf g'heit. U jek hani nimm anders
chönn, als däm arme Büttel ga hälf.

Ganz sattelig sy mer zerfch hinger der Moore
nache u hei's mit Liebi probiert: Chum guß gus
gus, chum, chum schön. Ganz nach ich der Sämt
zuechedüßlet mit em Seili i eir Hang: „Chum
schöni, chum du chu — m“, jek het er süßerli
en Arm na Söilis linggem hingerbei usg'streckt:
Gäl du gä — u — ja ja!“ U demit het er
da Söiueß packt. Aber das Söili het e so fächer-
terlig u mordio brüelet u gruret u g'schiffe,
zoge-n-u züdt, daß me hätt chönn meine, em
Sämt sy Arm hangi nume no ame Fädeli. Es
het ihm allwäg wehta, un är het da Söiueß
wider la fahre. O, wie glüdtlich isch das Söili
gfi! Wie het es jek jek a däm saftige Söichrutt
chönn freue! Nid vergäbe heist es ja Söichrutt.
Aber der Sämt het nid nahgäh, springt ihm
wider nache u packt's a sym roseroten schöne
Schwänzli. U dört het er gha u g'schiffe mit
aller Gewalt, är uf sy Syte u ds Söili uf di
angeri. Welles stercher! —

Wentleche het ne doch ds Söili möge uf sy
Syte übere schryffe. Fescht het der Sämt u zyhet
u trüppel nach, gäng schnäll u gäng wie
schnäll; aber la gah hätt er jek um te Brys.

I rasendem Tämpe geit's chur u quer d'ir
bi ganz großi Watten-us Da stüpt jek Sämt
mit eme Holzschugge, stoglet u flügt wie ne
Chrott mits i ds schönste Söichrutt yche,
streckt d'Storge-n-obfig, u ds Söili trabet dervo.
Aber sy Wyffe het er nid la fahre bi däm Sturz-
flug, feschet het er se zwißche syne verschigete
Broßle yghlemmt gha. Lang isch er no blybe
lige u het nid gwüßt, wie jek doch das o cho
isch.

Wal het er mi ag'uegt, ob i ächt lachi, — es
het mi richtig schier verprüßt — u de het er
wieder ume-n-ag'uegt, ob's ächt niemer g'leh
heig, zu üsem Hus neche. Dört het jek richtig
my Rueter, wo grad gwäße het, hingerem
Brunnestock müße verstedt, u der Vater het jek
i der Stube hinger den Umhängli o fäsch z'tod
gchrümmt vor Lache. D bim Nachberhus het me
Gichter g'leh hinger de Fänterschybe. Wi all
däm isch der Sämt gäng no am Bode ghödet u
het jek äntlech doch ufgha. Aber rot isch er gfi
vor Töbi wie ne bräglete Chräbs. U jek het er
d'Wyffe us em Mul gnüß u ne Psucht gäge ds
Söili gmacht: „So gang doch, du donners
Zwänggring; aber jek heisch es de o gha!“

I ha ne tröschet, so guet i ha chönn, u jek
isch no eine vo de Nachbershuebe, vergnügt wie
ne Bollmond über di erläbti Söikomödie, cho
hälfe, u gly hei mer das Söili yggange gha.
Fescht isch der Sämt doch du ume z'friede gfi
u isch jek mit däm Söili, anstatt g'fahre u
g'sprängt, glosse u het's schön satteli am Seili
g'suehrt.

Aer het du fälder o no müße lache u g'leit:
„Ja ja, so geit's halt, we me z'farch preßiert!“

R. B.

Derber Humor.

Ein Pfarrer, der wegen seines derben Humors
bekannt war, hatte ein junges Brautpaar zu
trauen, bei dem das nächste Familienfest, die
Taufe, sichtbar viel früher zu erwarten war,
als sonst üblich. Er begann die Traured: „Hoch-
zeit, Hochzeit! Hohe Zeit! Hier ist es wohl die
höchste Zeit! Wir kennen unsere holde Braut
als gute Christin. Sie ist stark im Glauben, das
lieben wir; sie ist stark in der Liebe, das glauben
wir; sie ist stark in der Hoffnung, das sehen wir!“

„Du wolltest mir doch etwas schenken, heute
nacht habe ich von einem Perlenhalsband ge-
träumt.“

„Wie interessant. Ich werde dir ein Traum-
buch kaufen, damit du nachsehen kannst, was das
bedeutet.“